



Pressemappe

Das Menschenmögliche

Ein Theaterstück über die sogenannte
„Mühlviertler Hasenjagd“ von Andreas Gruber



Foto: Volker Weibold



Inhalt

Allgemeine Infos

Waldaistbühne, Termine, Anfahrt

Seite 3

Pressetexte

„Das Menschenmögliche“ – Kurzversion

Seite 4

„Das Menschenmögliche“ – Langversion

Seite 5, 6

Interview mit dem Autor

Andreas Gruber

Seite 7, 8, 9

Gedanken zum Stück

von Regisseurin Eva Stockinger

Seite 10



Allgemeine Informationen

Die „Waldaistbühne“ ist eine Kooperation der Theatergruppe Tragwein und der Theaterrunde Gutau, die bereits 2013 die Geschichte über den Reichensteiner Robot-Aufstand auf der Burg in Reichenstein aufgeführt hat („Haym – Herrschaft und Untertan“).

PREMIERE des Stücks „DAS MENSCHENMÖGLICHE“ – 2. JUNI 2023

Weitere Termine:

Samstag,	03. Juni 2023	Samstag,	24. Juni 2023
Mittwoch,	07. Juni 2023	Donnerstag,	29. Juni 2023
Donnerstag,	08. Juni 2023	Freitag,	30. Juni 2023
Freitag,	09. Juni 2023	Samstag,	01. Juli 2023
Samstag,	10. Juni 2023	Donnerstag,	06. Juli 2023
Donnerstag,	15. Juni 2023	Freitag,	07. Juli 2023
Freitag,	16. Juni 2023		
Samstag,	17. Juni 2023		jeweils 20:30 Uhr
Donnerstag,	22. Juni 2023		
Freitag,	23. Juni 2023		SPIELORT: Burg Reichenstein

KARTENRESERVIERUNG unter www.waldaistbuehne.com

ANFAHRT:





INFOS

Karten auf:
waldaistbuehne.com

Eintrittspreise:
24 Euro,
20 Euro (ermäßigt)

Bei der Produktion handelt es sich um eine Freiluftaufführung, warme Kleidung, Decken und Regenschutz (keine Regenschirme!) werden wärmstens empfohlen.



PRESSETEXT /// KURZ

„Das Menschenmögliche“ – ein Lichtblick in einem der dunkelsten Kapitel Oberösterreichs

Die „Waldaistbühne“ bringt in einer Uraufführung das Stück „Das Menschenmögliche“ über die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ auf die Bühne der Burg Reichenstein. Premiere des Stücks über eines der dunkelsten Kapitel Oberösterreichs ist am 2. Juni.

Was sich in den Tagen nach dem 2. Februar 1945 im Raum Mauthausen, Schwertberg, Pregarten, Gutau, Tragwein und Gallneukirchen zutrug, zählt zu einem der dunkelsten Kapitel in der Geschichte Oberösterreichs. Am Lichtmesstag waren 500 russische Offiziere aus dem Konzentrationslager Mauthausen ausgebrochen, die in den Tagen danach von der SS und der Zivilbevölkerung wie die „Hasen“ gejagt wurden. Daher stammt auch der zynische Name: „Mühlviertler Hasenjagd“. Bis auf acht der ausgemergelten Ausbrecher, auf die ansonsten der sichere Tod im Lager gewartet hätte, wurden alle ermordet – oder sie erfroren im eisigen Schnee.

Ein Lichtblick in dieser Zeit war Familie Langthaler, allen voran die Mutter, Maria Langthaler. Sie widersetzte sich dem Aufruf der SS, allen Ausbrechern Hilfe zu verweigern, sie zu jagen und zu ermorden, und versteckte mit ihrer Familie die zwei russischen Offiziere Michail Rybtschinskij und Nikolaj Cemkalo in ihrem Hof. Die Beiden blieben dort bis zur Befreiung im Mai, und so wurde durch sie deren Überleben gesichert. „Sie war eine unfassbar mutige Frau“, sagt Manfred Wolf, der gemeinsam mit Bernhard Mühlbacher die Gesamtleitung des Stücks über hat. „Mit dem Stück wollen wir sie – und auch die vielen Toten – in Erinnerung behalten.“ „Wir wollen sensibilisieren, damit sich solche Verbrechen nicht mehr wiederholen“, sagt Bernhard Mühlbacher. Dass diese „Menschenhatz“ in „unserer Gegend stattgefunden hat, viele unserer Vorfahren direkt oder indirekt daran beteiligt waren“ mache es zusätzlich relevant.

Mehr als 100 Menschen – davon 50 auf der Bühne – sind an der Aufführung beteiligt. Geschrieben hat das Stück, das von der Pabneukirchnerin Eva Stockinger sensibel inszeniert wird, Andreas Gruber, der diese Thematik 1995 mit dem Film „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ ins kollektive Gedächtnis gerufen hat. Seither ist Anna Hackl auch Tausenden von Schülerinnen und Schülern bekannt. Die Tochter von Maria Langthaler war damals 13 Jahre alt, hat alles miterlebt, fährt seit nunmehr 28 Jahren durchs Land und erzählt als Zeitzeugin von Angst und Mut, den die Familie damals hatte. Und davon, was den Menschen möglich ist – im Guten, wie im Bösen.

Die „Waldaistbühne“ ist eine Kooperation der Theatergruppe Tragwein und der Thetaterunde Gutau, die nach 2013 („Haym – Herrschaft und Untertan) zum zweiten Mal ein Stück oberösterreichischer Geschichte auf die Bühne bringt.



PRESSETEXT /// LANG

Was dem Menschen möglich ist – im Guten, wie im Bösen

„Das Menschenmögliche“ – ein Lichtblick in einem der dunkelsten Kapitel Oberösterreichs. Was ist dem Menschen möglich – im Guten, wie im Bösen? Um diese Frage geht es beim Stück „Das Menschenmögliche“ über die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“, das die „Waldaistbühne“ ab 2. Juni auf der Burg in Reichenstein aufführt.

INFOS

Karten auf:
waldaistbuehne.com

Eintrittspreise:
24 Euro,
20 Euro (ermäßigt)

Bei der Produktion handelt es sich um eine Freiluftaufführung, warme Kleidung, Decken und Regenschutz (keine Regenschirme!) werden wärmstens empfohlen.

Am 2. Februar 1945 brachen aus dem Konzentrationslager Mauthausen 500 russische Offiziere aus. Es waren sogenannte „K-Häftlinge“, auf die der sichere Tod wartete, stand doch das „K“ für Tod durch Kugel. Doch in Wahrheit wurden diese Gefangenen auch durch Nahrungsentzug ermordet. Der Ausbruch – es war der größte Ausbruch aus einem KZ des Dritten Reichs – war also die letzte Chance für diese Menschen. Schon in der ersten Stunde nach dem Ausbruch waren 240 Häftlinge ermordet. Doch der Schrecken ging weiter: Die SS rief die Zivilbevölkerung auf, sich an der Suche zu beteiligen. Und sie tat es. In den Tagen danach wurden die Ausbrecher gejagt wie die „Hasen“ – daher auch die zynische Bezeichnung: „Mühlviertler Hasenjagd“.

Überlebt haben diese Hatz in den kalten Wintertagen nur acht Ausbrecher – ob es vielleicht doch elf oder sogar 18 waren, konnte nie geklärt werden, da auf die gefangenen Soldaten und Offiziere der Roten Armee in der Heimat oftmals der Gulag wartete. Alle anderen Ausbrecher erfroren dieser Tage in der weißen Schneelandschaft des Mühlviertels, wurden erschossen oder erschlagen.

Zwei jener, die überlebten, waren Michail Rybtschinskij und Nikolaj Cemkalo. Doch nur dank des Mutes von Maria Langthaler, einer einfachen Bäuerin in Schwertberg, die die beiden gemeinsam mit ihrer Familie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs – also noch drei lange Monate – in ihrem Hof versteckt hielt.

Die „Waldaistbühne“ bringt ab 2. Juni diese Geschichte – unter der sensiblen Regie der Pabneukirchnerin Eva Stockinger – auf die Bühne. Eine Geschichte, die vielen Menschen dank des Films „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ von Andreas Gruber (1995), bekannt ist. Ebenso ist vielen Menschen Anna Hackl ein Begriff. Sie war damals 13 Jahre alt, als ihre Mutter, Maria Langthaler, den mutigen Entschluss fasste, die beiden Offiziere zu verstecken. Wäre die Familie erwischt worden, es hätte wohl der Tod auf sie und die beiden Offiziere gewartet.

„Die Familie Langthaler ist heute ein Feigenblatt in der Erzählung dieser Tage“, sagt Manfred Wolf von der „Waldaistbühne“. „In diesen dunklen Zeiten ist sie keinen Millimeter von ihrem inneren, moralischen Kompass

abgewichen. Sie hat geholfen, obwohl sie dadurch um ihr eigenes Leben und das ihrer Familie fürchten musste. Dieser Mut, den Maria Langthaler hatte, ist beeindruckend.“ Dieser Mut zeichnet auch ihre Tochter Anna Hackl aus. Sie erzählt trotz Widerständen und anonymen Anfeindungen seit 28 Jahren diese Gesichte Schülerinnen und Schülern – unermüdlich.

Geplant war, das Stück anlässlich des 75-Jahr-Gedenkens 2020 aufzuführen. Doch die Pandemie kam dazwischen, die Motivation, das Stück auf der Burg in Reichenstein aufzuführen, verschwand aber nicht. Auch wenn es nicht immer einfach war – immerhin sind mehr als 100 Ehrenamtliche an der Aufführung beteiligt. Ein Mammut-Projekt – vor allem auch organisatorisch, wie Bernhard Mühlbachler, der gemeinsam mit Manfred Wolf die Produktion leitet, weiß: „50 vorwiegend männliche Darsteller zu finden, mit ihnen die Proben auszumachen und zu koordinieren, originalgetreue Kostüme aufzutreiben und bei unserer Sprache auch auf die Dialektnuancen von vor 80 Jahren aufzupassen, das ist für alle fordernd.“

Die Motivation, dieses Stück auf die Bühne zu bringen, nähre sich darin, sagt Mühlbachler, dass „wir damit einen Beitrag leisten, dass wir sensibilisieren, damit sich solche Verbrechen nicht mehr wiederholen“. Dass diese „Menschenhatz“ in „unserer Gegend stattgefunden hat, viele unserer Vorfahren direkt oder indirekt daran beteiligt waren“ mache es zusätzlich relevant. Und freilich sei auch wichtig, sagt Mühlbachler, „Zeit mit Menschen zu verbringen mit denen man die Leidenschaft Theater teilt“.

Im Blickpunkt der Aufführung steht stets die Frage, was dem Menschen in solch dunklen Zeiten möglich ist – im Guten, wie im Bösen.

Die „Waldaistbühne“ ist eine Kooperation der Theatergruppe Tragwein und der Thetaterrunde Gutau, die nach 2013 („Haym - Herrschaft und Untertan) zum zweiten Mal ein Stück oberösterreichischer Geschichte auf die Bühne bringt. Unterstützt werden sie dabei von zahlreichen Darstellern und Darstellerinnen aus den umliegenden Gemeinden.



Maria und Josef Langthaler und Mitzi. Hinten von links: Fredl, Nikolaj, Anna, Sohn Peperl und Michail



INFO

Karten auf:
waldaistbuehne.com



Andreas Gruber
Foto: privat

PRESSETEXT

Interview mit dem Autor Andreas Gruber

„DIESE FAMILIE IST EINE EHRENRETTUNG FÜR ÖSTERREICH“

Der Welser Andreas Gruber drehte 1994 den Film „Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen“ und brachte somit die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ ins kollektive Gedächtnis. Der Film gewann beim Filmfestival in San Sebastián 1994 einen der Hauptpreise. Am 1. Februar 1995 kam er in die österreichischen Kinos und wurde zum erfolgreichsten österreichischen Film des Jahres. Ein Gespräch.

Wie sind Sie überhaupt auf das Thema der Mühlviertler Hasenjagd gekommen? Über die Aufzeichnungen des ehemaligen KZ-Häftlings Hans Maršálek, der auch Lagerschreiber war, oder über den Widerstandskämpfer Peter Kammerstätter, der in den 1970er-Jahren Interviews mit Zeitzeugen in und rund um Mauthausen führte?

Ich war in den 1980er-Jahren wegen einer Recherche zu einem anderen Thema im Keller des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen und da fand ich zwei A4-Zettel über die „Hasenjagd“. Ich hatte bis dahin schon viel gelesen über die NS-Zeit. Ich habe auch viel gewusst. Aber das, was ich da las, das hat mich geflasht. Ich dachte, das ist alles Wahnsinn. Ich ging dann zum ORF, zum ehemaligen Generaldirektor Hannes Leopold-seder und schlug ihm einen Dokumentarfilm vor, er meinte aber, das sei eher etwas für einen Spielfilm. Um diesen zu finanzieren, brauchte ich dann zehn Jahre.

Diese A4-Zettel stammten von Maršálek, er schrieb nach der Befreiung die Monographie „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“. Eine weitere wichtige Person bei der Dokumentation dieser Gräueltaten vom Februar 1945 war der ebenfalls erwähnte Peter Kammerstätter, der zig Zeitzeugen befragt hatte.

Auf ihn bin ich schnell gestoßen, er war ein freundlicher, hilfsbereiter Mann, ich bin viele Runden mit ihm gegangen. Er hat alles ganz genau erzählt: Er hatte sich damals ein sündhaft teures, tragbares Diktiergerät gekauft, hatte dann aber zu wenig Geld, für Tonbänder, jetzt musste er die Aufzeichnungen immer wieder überspielen.

Eine Tragödie.

Ja. Seine Frau hat alles transkribiert. Kammerstätter hat, glaube ich, insgeheim gehofft, dass er einmal einen Verlag findet, der das rausbringt, was ihm aber nicht gelungen ist. Es gibt, soweit ich weiß, zwei gebundene Gesamtexemplare seiner Aufzeichnungen. Da steht so viel drin, das würde für mehr als einen Film ausreichen.



Wie wichtig sind all diese Aufzeichnungen?

Diese Geschichte hat eine derartige Relevanz! Ich habe heuer schon vier oder fünf Termine, wo ich zu einer Vorführung kommen soll. Fast 30 Jahre nach dem Film.

Wie blicken Sie auf den Film heute zurück?

Es ist ein unheimlich schönes Erleben und gewissermaßen eine Genugtuung, wenn man bedenkt, dass es zehn Jahre gedauert hat, bis ich den Film finanzieren konnte. Auch die Umstände des Drehs waren schwer. Aber mich freut es, dass der Film zu einem Dokument der österreichischen Geschichte geworden ist. Ich sage das auch in aller Demut, denn: Alles ist ausschließlich dem Handeln der Familie Langthaler geschuldet, das ist eine einmalige Geschichte.

Wie waren die Umstände beim Dreh?

Wir hatten zu wenig Geld und brutal harte Dreharbeiten. Es war ein Winter fast ohne Schnee. Eines Abends saßen wir zusammen – um Abschied zu feiern, weil es keinen Sinn mehr gehabt hat. Doch dann wurde fürs Wochenende Schneefall angekündigt. Dann konnte es weitergehen. Aber es gab noch viele weitere Schwierigkeiten.

In Oberösterreich sind immer noch viele Straßen nach Menschen benannt, die während der NS-Zeit Karriere gemacht haben. Nach Maria Langthaler ist – erst seit wenigen Jahren – lediglich eine Straße in Schwertberg benannt. Was sagen Sie dazu?

Das ist ein nüchternes Bild, wie man mit der Geschichte von damals immer noch umgeht. 1995 war Thomas Klestil Bundespräsident. Als der Film am 2. Februar 1995 Premiere hatte, hat er der Familie zum ersten Mal und offiziell – nach 50 Jahren (!) – gedankt. Das war das erste Mal. Die Franzosen hatten das sofort begriffen, als ich den Film bei französischen Vorführungen gezeigt habe. Sie meinten: „Diese Familie ist eine Ehrenrettung für Österreich“. Es ist schon alles sehr eigentümlich.

Wie schätzen Sie das Handeln von Maria Langthaler ein?

Es gibt nur ein Filmdokument von ihr. Und wenn du das siehst ... sie war ja eine ganz eine kleine, zierliche Frau. Aber du spürst diese Wachheit und Energie, das habe ich faszinierend gefunden. Und es gibt – für mich persönlich – eine Schlüsselszene in der Geschichte und die hat mit Maria Langthaler zu tun: Wenn sie darauf wartet, dass jemand anklopft und dann macht sie die Tür auf und es steht wirklich einer da. Das bringe ich gerne in Zusammenhang mit dem berühmten Essay der amerikanischen Schriftstellerin Susan Sonntag: „Das Leiden des anderen betrachten.“ Diese Frage: „Wie erklärt man denn das Gute?“. Also das Böse kann man immer erklären, aber das Gute? Ich glaube, das hat eine Art von Unmittelbarkeit, dass ein Gesicht in ein Gesicht schaut und sie braucht keinen Satz und weiß, was zu tun ist, das finde ich eine grandiose Haltung.

Sie hat auf ihren moralischen Kompass gehört, sagt einmal die Gerichtspsychologin Heidi Kastner.

Im filmischen Kontext ist das eben die Unmittelbarkeit eines einzigen Blicks. Du siehst etwas und die Frage ist: Schaust du weg, stellst du dich



tot, oder tust du etwas, weil du darin in aller Empathie dein menschliches Gegenüber erkennst, diesen Moment muss ich nicht intellektuell erklären. Das ist ein ganz großer emotionaler und empathischer Moment, großer Respekt vor allen, die dazu in der Lage sind.

Sie haben mit dem Film auch Anna Hackl, die Tochter von Maria Langthaler, inspiriert, mit dieser Geschichte in die Schulen zu gehen. Sie macht das jetzt seit 28 Jahren. Wie inspirierend finden Sie heute im Umkehrschluss Anna Hackl?

Es freut mich jedes Mal unheimlich, wenn ich sie sehe, wie sie auch mit einer gewissen Nüchternheit damit umgeht. Dass sie sich nicht überall beliebt macht, es aber trotzdem tut, weil sie weiß, wie wichtig es ist, dass diese Geschichte erzählt wird - und wie wichtig es ist, dass Schülerinnen und Schüler von einer Augenzeugin den persönlichen Bericht haben. Wo bei ich gerne auch Pater Florentin erwähnte, ihren Bruder, der auch bis zu seinem Tod davon in Schulen erzählt hat.

Wie war es, als die „Waldaistbühne“ an Sie herangetreten ist, mit der Bitte, aus dem Film ein Theater zu machen? Noch einmal in die Thematik einzutauchen. Haben Sie gleich Gefallen daran gefunden?

Ja. Das ist auch mein Problem, mir gefällt immer gleich ein Gedanke (lacht). Es hat mich sehr gefreut, dass die „Waldaistbühne“ auf mich zugekommen ist. Als ich dann die Bühne auf der Burg in Reichenstein und alles gesehen habe, war mir klar: Einfach wird das nicht. Weil ein Film ist ein Film und ein Theater ist anders zu denken. Der Einstieg des Theaters ist daher auch bewusst anders gewählt. Es ist eine andere Ebene des Draufschauens, über Grausamkeit, über menschliche Abgründe. Und diese andere Perspektive einzuführen, finde ich recht schön.





INFO

Karten auf:
waldaistbuehne.com



Eva Stockinger

PRESSETEXT

Gedanken zum Stück von der Regisseurin Eva Stockinger

„Der Firnis der Zivilisation: Wie dünn ist diese Schicht, diese glänzende Oberfläche der angelernten Umgangsformen, die kaum in die Tiefe reichen und darunter brodelt es.“

„Eine Hetzrede, ein Feindbild und alles bricht auf?“

„Die Malerei verwendet den Firnis als Schutzschicht, damit die Linien und Grenzen nicht verwischen, damit die Farben nicht verlaufen zu einem dunklen grauen Brei.“

Diese Zitate stammen aus dem Stück „Das Menschenmögliche“, gesprochen vom Pfarrer. Sie haben mich sehr nachdenklich gemacht. Es zeigt unser Spiegelbild und wir sind gefordert, darüber nachzudenken. Heute noch genauso wie in früherer Zeit. Um zu erfahren, wie schnell der moralische Kompass sich drehen und die Stimmung kippen kann, wenn Angst und Unsicherheit gestreut werden.

Allen Menschen mit Respekt zu begegnen, einen Dialog zu suchen, zuzuhören und zu hinterfragen ist wichtiger denn je. So mutig zu sein, wie es uns möglich ist.

Dieses Stück ist eine große Herausforderung für mich und alle Mitwirkenden. Durch die intensive Auseinandersetzung mit dieser dunklen Zeit werden unsere Schauspieler und Schauspielerinnen aufgefordert, sich zu öffnen. Und sie zeigen den Mut, in ihr tiefstes Innerstes zu schauen. Und begeben sich auf viele Ebenen ihres Bewusstseins, um „das Menschenmögliche“ zu zeigen.

Was heißt schon „menschlich bleiben“, wenn man weiß, wozu der Mensch fähig ist? Hervorzubringen, was möglich ist – von Gräueltaten bis zu grenzenloser Liebe – bedeutet nicht nur Mut, sondern auch Stärke, Vertrauen und Toleranz.

Ich habe Respekt vor den Menschen, die es wagen, bei diesem Theaterstück mitzuwirken. Und ich bin dankbar, auch ein Teil dieses Weges zu sein.